

WILHELM STÄHLIN —  
EIN LEBEN FÜR DIE EINE HEILIGE KIRCHE

*Zu seinem 100. Geburtstag am 24. September 1983*

Am 16. Dezember 1975 ist Wilhelm Stählin in Prien am Chiemsee, wo er zuletzt gelebt hatte, gestorben und wurde auch dort begraben. Bis in sein hohes Alter von 92 Jahren blieb ihm eine erstaunliche Frische seines Geistes und Temperamentes erhalten, und noch weit über sein 80. Lebensjahr hinaus ist er gern gewandert und viel gereist. Sieben Jahre sind seit seinem Abschied aus dieser Welt vergangen. Ist das Andenken an ihn noch lebendig? Wer ein hohes Alter erreicht, muß erfahren, daß es einsamer um ihn wird. Neue Generationen wachsen heran, und schon zu Lebzeiten erfährt mancher, was am Anfang des Buches Exodus steht: Neue Könige kommen auf, die nichts mehr wissen von Joseph.

Auch Wilhelm Stählin hat etwas davon erfahren müssen, obwohl er nie einsam war. Eine große Schar von Menschen, denen er als Jugendführer und Seelsorger, Prediger und Liturg, als theologischer Lehrer und Bischof viel gegeben hatte, blieb ihm zugetan und verbunden. Für viele Mitglieder des von ihm durch lange Jahre geleiteten „Berneuchener Dienstes“ war er ein geistlicher Vater, und in der von ihm mitgestifteten Evangelischen Michaelsbruderschaft nahm er als ihr zeitweiliger Ältester eine hochgeachtete Stellung ein. Wie es nicht vielen vergönnt ist, konnte er sich umgeben wissen von der Liebe und Verehrung ungezählter Männer und Frauen. Freilich hatte sich die Schar der Freunde um ihn gelichtet, und der Kreis der unmittelbar mit ihm Verbundenen war deutlich kleiner geworden, wie das die meisten erfahren.

Wenn Wilhelm Stählin auch geborgen war im weiten Kreis seiner Freunde, so hat er doch immer wieder gespürt, daß die Kirche, der er mit ganzer Leidenschaft diente, ihn weithin überhörte und seine Anliegen nicht annahm. Wer sich umschaute in der theologischen Literatur, muß lange suchen, bis er auf Wilhelm Stählin trifft. Gedanken, die er entwickelt hat, werden neu vorgetragen ohne einen Bezug auf ihn. Seine ungewöhnlich reichhaltige Tätigkeit als Autor theologischer Schriften<sup>1)</sup> hat nicht bewirkt, daß Theologen in großer Zahl seine Werke studieren. Allenfalls seine Predigthilfen<sup>2)</sup>

werden von Pfarrern gern zu Rate gezogen, soweit sie nach der geänderten Ordnung der Perikopen heute noch eine Unterlage bieten. Wilhelm Stählin hat oft erfahren, daß seine Gedanken aufmerksamer und offener von Menschen aufgenommen wurden, die kein Amt in der evangelischen Kirche besitzen, als von den Organen und Verbänden der Kirche. Er hat viel Zustimmung erfahren von katholischen Priestern und Theologen, nicht selten stärker als von Amtsbrüdern der eigenen Kirche.

Werden die Gemeinden und Kirchen, in denen er vornehmlich gewirkt hat, seiner gedenken? In Bayern, seinem Heimatland, ist in Nürnberg noch ein dankbares Andenken lebendig in Erinnerung an seine starken Wirkungen als Pfarrer an St. Lorenz zu Anfang der zwanziger Jahre. In Westfalen hütet die Theologische Fakultät das literarische Erbe seiner liturgischen Werke. Werden aber die Kirchen in Bayern, in Westfalen und in Oldenburg, wo er von 1945 bis 1952 als Bischof die Kirche geleitet hat, sich seiner erinnern, indem sie aufgreifen, was er der Theologie und der Kirche gegeben hat?

Es ist dankenswert, daß das Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes, das in die deutschsprachigen Kirchen des Augsburgischen Bekenntnisses gelangt, Raum gibt für das Andenken an den Pfarrer, den Professor, den Bischof Wilhelm Stählin und an die Aufgabe, der sein Leben diente, „an der Kirche bauen“, wie es in der Stiftungsurkunde der Michaelsbruderschaft heißt. Dieses Gedenken soll hier unter den Gesichtspunkt gestellt werden: ein Leben für die eine heilige Kirche. Denn dies war ein Zug seines Lebens, der sich immer stärker herausgebildet und Kräfte entwickelt hat, die weiterwirken. Wilhelm Stählin war ein „ökumenischer Bischof“, wie Adolf Köberle ihn in seiner Rede in München 1977 genannt hat<sup>3</sup>).

## I.

Auf welche Weise ist die Liebe zu der einen heiligen Kirche in Wilhelm Stählin erwacht und gewachsen? Wahrscheinlich liegt der Ursprung in seinem Elternhaus, war doch sein Vater, den er freilich kaum noch kennengelernt hat, Missionar in Indien gewesen, ehe er als Pfarrer nach Gunzenhausen kam. Die Familie Stählin und Wilhelms Jugendjahre in Augsburg waren nicht angelegt auf ökumenische Weite, wohl aber wuchs er auf im Geist der protestantischen Frömmigkeit seines Elternhauses. In seiner Autobiographie *Via vitae* hat er jene Augsburger Jahre zum Ende des vorigen Jahrhunderts anschaulich beschrieben<sup>4</sup>). Vielleicht mehr unbewußt als bewußt hat ihm das Leben in der alten Reichsstadt Augsburg einen Eindruck vermittelt von der

Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens evangelischer und katholischer Christen und Gemeinden in einem umfassenden Gemeinwesen.

Als junger Hilfsgeistlicher unternahm er 1908 eine Reise nach England, über die er sorgfältig Tagebuch führte<sup>5)</sup> und die in ihm ein bleibendes Interesse für die weltweite Christenheit erweckte, besonders für die Formen gelebter Frömmigkeit. In seinen Erinnerungen schreibt der über 80jährige: „Ich verdanke den englischen Erfahrungen eine entschiedene Hinwendung zur Kirche, den ersten und entscheidenden Eindruck von dem Wert einer festen liturgischen Ordnung, die Erkenntnis von der Bedeutung der Laienarbeit im Rahmen der Kirche...“<sup>6)</sup>

Frühe Studien galten der Religionspsychologie, der er sich bis in sein Alter verbunden wußte, wenn er auch auf diesem Wissenschaftsgebiet später nicht mehr tätig war. Sein Dienst als Militärpfarrer im Westen und in den baltischen Ländern brachte ihn mit Christen und Pfarrern verschiedener Konfessionen zusammen.

Vor allem die *Jugendbewegung*, an der Stählin sich aktiv beteiligte, weckte und stärkte in ihm die Liebe zu dem suchenden und fragenden Volk, das einer geistlichen Führung bedurfte. Von 1922 bis 1932 leitete er den Bund Deutscher Jugendvereine (BDJ). Aus dem Freundeskreis, den er hier gewann, ist die Michaelsbruderschaft hervorgegangen. Als führender Mann der Jugendbewegung nahm Wilhelm Stählin 1925 an der Weltkonferenz für Praktisches Christentum in Stockholm teil. Dort empfing er einen tiefen Eindruck von der überragenden Gestalt des schwedischen Erzbischofs Nathan Söderblom und von der Weite der ökumenischen Bewegung, an der sich schon damals orthodoxe Bischöfe beteiligten.

Fortan nahm Stählin an der *ökumenischen Bewegung* aktiven Anteil, solange sie auf seine Mitarbeit Wert legte. Er wurde Mitglied des deutschen Ausschusses des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen und nahm an dessen internationalen Tagungen teil. Durch Jahre war er an den Konferenzen für Glaube und Kirchenverfassung (Faith and Order) beteiligt und begegnete hier führenden Männern und Frauen, denen es um die Erneuerung des Gottesdienstes ging. Die verschiedenen Ansätze der ökumenischen Bewegung wurden vereinigt im Ökumenischen Rat der Kirchen, an dessen konstituierender Versammlung 1948 in Amsterdam Stählin, jetzt Bischof von Oldenburg, teilnahm. Einen leitenden Einfluß nahm er auf die Beratungen der nunmehr mit dem Ökumenischen Rat verbundenen Konferenz für Glauben und Kirchenverfassung 1952 in Lund, deren Bericht er unter dem Titel „Kirche, Gottesdienst, Abendmahlsgemeinschaft“<sup>7)</sup> herausgab.

Die ökumenische Bewegung, die ihren Verwaltungssitz in Genf nahm, umfaßte im wesentlichen Abgesandte protestantischer, anglikanischer und einiger orthodoxer Kirchen. Die römisch-katholische Kirche hielt sich zur Zeit der Pius-Päpste in betonter Weise fern von ihr. Mit anderen empfand Stählin, wiewohl er für fruchtbare menschliche Begegnungen dankbar war, die Gefahr, daß ein nur verhältnismäßig kleiner Kreis von ökumenischen Experten sich nahe kam, die Kirchen und Gemeinden aber fast unberührt blieben von den neuen Erfahrungen.

Da die römisch-katholische Kirche offiziell fernblieb von der ökumenischen Bewegung, bestand Anlaß, Kontakte zu aufgeschlossenen *katholischen* Christen zu suchen. In Bayern und erst recht in Münster, wohin Stählin 1926 als ordentlicher Professor für Praktische Theologie berufen worden war, gab es Gelegenheiten genug, solche Beziehungen aufzunehmen. Zu einem konkreten Ergebnis kam es im Winter 1945/46, als der Dompropst von Paderborn, Paul Simon, Stählin aufsuchte, um mit ihm über den Plan einer regelmäßigen Konferenz katholischer und evangelischer Theologen zu sprechen. Man muß sich klar machen, daß dergleichen zu denken und dann sogar durchzuführen in beiden Kirchen als weithin suspekt erschien. So war es verständlich, daß Stählin und Erzbischof Lorenz Jaeger, der nachmalige Kardinal, mit den Professoren, die sich daran beteiligten, ihre Begegnungen vor der Öffentlichkeit verborgen hielten. Man wollte nicht gestört sein durch journalistische Neugier und die theologisch-wissenschaftliche Arbeit nicht belasten durch Gerüchte und Vermutungen, die unnötiges Mißtrauen erwecken mußten.

Anfänglich gründete man zwei *Arbeitskreise*, einen *evangelischen* unter dem Vorsitz von Bischof Stählin und wissenschaftlich geleitet von Professor Edmund Schlink (Heidelberg), und einen *katholischen*, präsiert von Erzbischof Jaeger (Paderborn) und wissenschaftlich geleitet von Paul Simon, nach dessen Tod von Professor Josef Höfer, der später als Botschaftsrat in Rom eine wichtige diplomatische Aufgabe übernahm. Beide Kreise kamen regelmäßig gemeinsam für volle drei Tage zusammen, in den ersten Jahren sogar halbjährlich, an wechselnden Orten, einmal als Gäste eines katholischen, dann eines evangelischen Hauses. Dadurch war eine erstaunlich intensive Zusammenarbeit gegeben. Der Kreis ergänzte sich, wenn es erforderlich war, durch Kooption, unter der Voraussetzung, daß beide Seiten der Wahl zustimmten. Auf der evangelischen Seite legte man Wert darauf, daß jedes Mitglied sich dem Augsburgischen Bekenntnis verpflichtet wußte. So ergab sich eine ziemlich konstante Gemeinschaft von Männern, die bei allen Un-

terschieden nicht nur ihrer kirchlichen Bindung, sondern auch ihrer Temperamente und ihrer wissenschaftlichen Fachgebiete ein immer stärkeres menschliches Vertrauen zueinander gewannen. Dieses Vertrauen hat sich angesichts von sachlichen Kontroversen und Krisen, in die diese Arbeitsgemeinschaft geriet, als tragfähig erwiesen.

Stählin und auch anderen Teilnehmern lag es am Herzen, daß man nicht nur kontrovers theologisch miteinander disputierte, sondern daß diese Gespräche umschlossen und getragen waren von liturgischen Akten der Verkündigung und des Gebetes. Jeder Tag wurde begonnen mit einer katholischen Messe und einer evangelischen Mette, in der Stählin biblische Texte auslegte. Hans v. Campenhausen hat von diesen Ansprachen gesagt: „Wenn er sprach, kamen seine Worte aus einem Abstand der Tiefe, wie sie nur ein langes geistliches Leben und Wirken schenkt. Seine Predigten und Andachten sind mir unvergeßlich und unvergleichlich. Ich habe keinen Prediger gekannt, bei dem alles so ganz im Mündlichen, Unmittelbaren stand und doch nie persönlich aufdringlich und stillos wurde. Ein Gedanke des Textes dominierte und kam mit einer merkwürdigen Ruhe zur Entfaltung, ohne zu prunken oder durch irgendetwas zu verwirren. Das habe ich immer dankbar aufgenommen“<sup>8</sup>). Es war freigestellt und man machte auch Gebrauch davon, jeweils den Gottesdienst der anderen Seite zu besuchen. So predigte Stählin vor evangelischen und katholischen Professoren, während evangelische Mitglieder sich still an der katholischen Messe beteiligten, selbstverständlich ohne zu kommunizieren. Es hat lange gedauert, bis es auch zu evangelischen Abendmahlsfeiern bei diesen Zusammenkünften kam. Heute wird bei den Tagungen des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen, wie er sich seit Jahren nennt, jeder Tag mit einem gemeinsamen Sakramentsgottesdienst, abwechselnd einem evangelischen und einem katholischen, begonnen, an dem alle teilnehmen. Eine Gemeinschaft in der Kommunion, die von manchen mit Nachdruck gewünscht wurde, ist bislang nicht gegeben, da die offiziellen Verlautbarungen der römisch-katholischen Kirche dies nicht zulassen. Von Anfang bis heute hält man gemeinsam das Nachtgebet, meist in der Form der gesungenen Complet.

Allen Beteiligten lag daran, unabhängig zu bleiben in der Wahl der behandelten Themen und in der Freiheit wissenschaftlicher Darlegungen und Gespräche, zugleich aber sich der Kirche, der man angehörte, verantwortlich zu wissen. Dies kam dadurch zum Ausdruck, daß Stählin von Zeit zu Zeit dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland Bericht erstattete; die Protokolle wurden regelmäßig an die Kirchenkanzlei gesandt. Die katholi-

sche Seite erstattete auf ihre Weise vatikanischen Stellen in wohl dosierter Form Bericht.

Veröffentlicht wurde zunächst nichts. Zwar blieb es den Teilnehmern freigestellt, ihre Referate einzeln zu verbreiten, manchmal mit dem Hinweis, daß dies in einem evangelisch-katholischen Kreis vorgetragen wurde, aber erst später, vor allem nachdem im Gefolge des II. Vatikanischen Konzils der Bann gebrochen war, kam es zu gemeinsamen Veröffentlichungen<sup>9</sup>).

Es konnte nicht ausbleiben, daß Wilhelm Stählin im Blick auf seine Kontakte zu katholischen Theologen und vor allem bei seinen Bemühungen um die liturgische Gestalt der Gottesdienste unter Einschluß des Altarsakramentes und der Osternachtfeiern, die er als Bischof in Oldenburg hielt, bei traditionellen Protestanten in den Geruch „katholisierender Neigungen“<sup>10</sup>) geriet. Da gab es harte Auseinandersetzungen, in denen es Mühe kostete, Mißverständnisse und ein tief eingefleischtes Mißtrauen zu überwinden. Wer Bischof Stählin gekannt hat, weiß, daß er einem schwärmerischen Romantisieren tief abgeneigt war. Zeitlebens verstand er sich als lutherischer Christ und Theologe<sup>11</sup>), allerdings nicht in einem eng-konfessionellen, sondern in einem ökumenisch-katholischen Sinn<sup>12</sup>).

Zur Weite des Verständnisses von der Kirche gehört bei Wilhelm Stählin sein zeitweise intensiv geführtes Gespräch mit der *Christengemeinschaft*. Als Nürnberger Pfarrer kam er in nahe Berührung mit Friedrich Rittelmeyer und hat sich später bemüht um ein klares Verhältnis zwischen der Evangelischen Kirche und der von Rittelmeyer begründeten Christengemeinschaft. Ein Besuch bei Rudolf Steiner hat Stählin nicht so beeindruckt, daß er ihm näher getreten wäre<sup>13</sup>). Doch lag ihm, zusammen mit K. B. Ritter, A. Köberle und anderen, daran, daß die Erkenntnisse der von der Anthroposophie beeinflussten Christengemeinschaft seitens der evangelischen Theologie und Kirche nicht einfach übergangen und abgetan werden, daß man sie vielmehr kritisch aufnehmen solle<sup>14</sup>). Diese Bemühungen haben zu keinem beider Seiten befriedigenden Einvernehmen geführt, auch deshalb nicht, weil die Christengemeinschaft sich sehr zurückhaltend verhielt. Es ist zu wünschen, daß dieses Gespräch neu aufgenommen wird, wo immer dies möglich erscheint.

Stählins Verständnis von der Kirche und seine Liebe zur *una sancta catholica et apostolica ecclesia* verband ihn mit vielen, die in der gleichen Richtung unterwegs waren. Rückschauend kann man fragen, warum es zu keinen näheren Beziehungen zwischen Stählin und der *hochkirchlichen* Bewegung, zumal mit ihrem bekanntesten Führer, Friedrich Heiler, kam. Der außenstehende Betrachter entdeckt manche gemeinsamen Anliegen, die eine

Arbeitsgemeinschaft nahegelegt hätten. Aber es gab eben auch Unterschiede, die eine nähere Gemeinschaft verhinderten. Für Stählin und seine Freunde stand es außer Frage, daß sie sich kraft der Ordination, die sie empfangen hatten, als im Amt der Kirche befindlich wußten. Der Mängel der protestantischen Tradition waren sie sich durchaus bewußt, und sie erstrebten die gegenseitige Anerkennung des Amtes in ökumenischer Weite. Als Stählin 1945 zum Bischof von Oldenburg berufen wurde, versuchte er, einen schwedischen Bischof zu seiner Amtseinsetzung zu gewinnen, damit dadurch das Bewußtsein der gemeinsamen apostolischen Sukzession gestärkt würde. Dies wollten aber damals evangelische deutsche Bischöfe nicht; ein solcher Schritt erschien ihnen zu jener Zeit als noch zu weitgehend. Wenn auch bedauerlicher Weise eine solche Gemeinschaft im Amt sich noch nicht sichtbar verwirklichen ließ, wie das heute möglich ist und auch geschieht, so sah sich Stählin deswegen in seiner Amtsvollmacht nicht grundsätzlich geschmälert. Der Gedanke, eine Weihe aus einer anderen Tradition zu suchen, wie ihn Heiler für sich und seine Gemeinschaft vollzogen hatte, lag Wilhelm Stählin fern.

Es mögen auch noch andere Umstände mitgewirkt haben, die nicht im theologischen Bereich liegen, daß es zu keiner nahen Berührung zwischen der hochkirchlichen Bewegung und der Michaelsbruderschaft kam. Unter den Nachfolgern der geistlichen Väter haben sich dann freundschaftliche Beziehungen ergeben, in deren Rahmen man die Unterschiede freimütig anerkennt und zugleich die Gemeinsamkeiten positiv zu würdigen weiß.

## II.

In den vielen Beziehungen, in die Wilhelm Stählin kam, in seiner eigenen Kirche und bei seinen Begegnungen mit Christen aus anderen Traditionen, ging es ihm um das *geistliche Leben*. Richtige Gedanken zu denken und Klarheit in der Lehre zu gewinnen, gehörte durchaus zu seinem Wesen und Wollen. Aber nicht schier endlos werdende Lehrgespräche, deren Erörterungen sich wiederholen und auch verwirren, nicht die Diskussionen helfen zum Leben und zur wachsenden Gemeinschaft in der Kirche Jesu Christi, sondern der gemeinsam vollzogene und gefeierte *Gottesdienst*, das Gebet der Kirche, erfüllt von ihrer reichen Überlieferung und dann neu gestaltet für den Menschen unserer Zeit, sie sind uns aufgetragen und haben die Verheißung, die Kirche und Gemeinde mit Leben zu erfüllen.

Wer freilich in Wilhelm Stählin einen einseitigen Liturgiker sieht, hat

ihn mißverstanden. Stählin war ein Mann des freien Wortes, ein Redner und Prediger von ungewöhnlicher Begabung. Er hat auf viele Menschen vor allem gewirkt als Gemeindepfarrer und Religionslehrer, als Jugendführer, als Professor und Universitätsprediger, später durch seine Ansprachen im Rundfunk und im Fernsehen. Doch darin unterschied er sich von anderen bekannten Kanzelrednern, daß für ihn die Predigt ein Teil des Gottesdienstes war, eingebettet in den gesamten Vollzug der Handlung, nicht abgelöst vom Altarsakrament, sondern darauf hinführend. Seiner Wesensart nach war Stählin kein Traditionalist, der nur konservativ festhalten möchte oder sich verliebt in altertümliche Formen. Eher könnte man ihn einen Künstler nennen, der Freude daran besaß, Neues zu entdecken, und liturgisch schöpferisch tätig war.

In den zwanziger Jahren hatten die Teilnehmer an den Konferenzen auf dem Gut Berneuchen in der Neumark darüber nachgedacht, was zur Erneuerung der Kirche und des Volkes geschehen müsse. Nachdem das „Berneuchener Buch“<sup>15</sup>) nicht die erhoffte Aufnahme fand, trafen sich am 1. Oktober 1931 22 Männer in Marburg und stifteten in aller Stille in der Kreuzkapelle der Universitätskirche, an der K. B. Ritter als Pfarrer wirkte, die *Evangelische Michaelsbruderschaft*. Unter den Stiftern befand sich Wilhelm Stählin. Diese Männer, Theologen und Künstler, Juristen und Ärzte, hielten ihre Bruderschaft anfänglich geheim. Niemand sollte davon erfahren, bis sie dessen gewiß waren, daß ihr Bund sich gefestigt hatte. Wie ein Samenkorn verborgen in der Erde keimt, ehe ein Zweig und dann ein Baum daraus erwächst, nach diesem Lebensgesetz sollte auch die Bruderschaft wachsen.

Die Evangelische Michaelsbruderschaft war nicht gegründet als esoterischer Kreis, abgesondert von der Kirche, oder als eine Art Ersatz für die Gemeinden und Kirchen, denen die Brüder angehörten, sondern sie wollten in der Kirche und für die Kirche wirken. Ein vielzitiertes Satz aus der Stiftungsurkunde lautet: „Wir können an der Kirche nur bauen, wenn wir selber Kirche sind.“ Dieser Satz enthält geradezu das Programm, unter dem diese Gemeinschaft ihren Weg durch seither mehr als ein halbes Jahrhundert gegangen ist. Die Kirche wird in einem weiten, katholischen und ökumenischen Sinn verstanden: „Wir glauben daran, daß alle Einzelkirchen Glieder sind der einen Kirche Christi und ihren Beruf im gegenseitigen Empfangen und Dienen erfüllen.“

Stählin hat mit aller Kraft sich in diese Bruderschaft gestellt und darin ein Beispiel gegeben, wie das angestammte Einzelgängertum protestantischer

Theologen überwunden werden kann. Von 1942–1946 hatte er als ihr „Ältester“ die Leitung. Später stand er dem der Michaelsbruderschaft verbundenen „Berneuchener Dienst“ vor und hatte viele Jahre lang die Zeitschrift *Quatember* (Vierteljahreshefte für Erneuerung und Einheit der Kirche) herausgegeben. Trotz mancher Auseinandersetzungen, die gerade in einer Bruderschaft nicht ausbleiben, schlug hier sein Herz, und die Michaelsbruderschaft verehrt in ihm einen geistlichen Vater. Daß die Michaelsbruderschaft 1957 in dem ehemaligen Dominikanerinnenkloster Kirchberg in Württemberg ihr „Berneuchener Haus“ einrichten konnte, hat Stählin mit tiefer Freude erfüllt. Wie früher in Ursping und an anderen Orten hat er im Kloster Kirchberg noch Tage geistlicher Einkehr geleitet<sup>16</sup>).

Bei aller Verzweiflung über den weithin gestaltlosen und verwirrenden Protestantismus und sein oft erstarrtes Landeskirchentum stand Wilhelm Stählin ganz im *Dienst der Kirche*, der er angehörte. Als Gemeindepfarrer an der St. Lorenzkirche in Nürnberg hat er auf viele junge Menschen eine Wirkung gehabt, die ihr Leben bestimmte. Der Erlanger Kirchenhistoriker Walther von Loewenich schreibt darüber in seinen Erinnerungen: „Bei Stählin begegnete uns ein Christentum, dem jede Enge fehlte, das offen war für alles ‚Gute, Schöne und Wahre‘ und das nach unserem Dafürhalten an der Spitze der geistigen Bewegung der Zeit marschierte. Da war nichts von ängstlicher Apologetik oder dogmatischer Rechthaberei, hier atmete man die Luft der Freiheit und des Glaubens an die Zukunft des Christentums“<sup>17</sup>).

Ähnliches gilt für sein Wirken als Professor in Münster. Hier konnte er sich der Aufgabe widmen, die künftigen Diener der Kirche heranzubilden. Er führte sie ein in die Kunst der Rede, des Predigens, der Liturgie und in die pädagogischen Aufgaben des Unterrichts. Viele Pfarrer haben von Stählin Wesentliches erfahren. Der Anfang in Münster war nicht leicht. Als Bayer mußte er sich in dem Klima der Westfalen und der Kirche der altpreussischen Union zurechtfinden. Karl Barth war ein anregender, aber höchst kritischer Kollege. Als der Kirchenkampf begann, geriet Stählin zwischen die Fronten. Die „Deutschen Christen“ waren für ihn unannehmbar, und gewissen Formulierungen der „Bekennenden Kirche“ konnte er ebensowenig folgen wie andere Lutheraner. Die Kriegsjahre ließen die Hörsäle veröden, sodaß es einsam um ihn wurde. Doch hat er weiter den Dienst der Kirche versehen, vor allem als Prediger und durch Einkehrtage, die er leitete.

Als der Zusammenbruch gegen Ende des zweiten Weltkrieges sich abzeichnete, wurde Stählin nach Oldenburg gerufen, um die Leitung der evan-

gelisch-lutherischen Kirche im ehemaligen Großherzogtum zu übernehmen. Der nationalsozialistische Kirchenminister ließ es nicht zu, daß er in das Bischofsamt eingesetzt wurde. So diente Stählin in Oldenburg zunächst als Vakanzvertreter im Osternburger Pfarramt und tat dies mit der ganzen Kraft seiner reichen Erfahrung. Nach der Kapitulation war der Weg frei, und Professor Stählin übernahm nicht nur das Bischofsamt mit dem Vorsitz im Oberkirchenrat, sondern es begann unter seiner inspirierenden Leitung ein Werk der Erneuerung in Stadt und Land, ausgehend von der Gestaltung der Gottesdienste, das einen geistlichen Frühling in diese Landeskirche brachte. Ihm zur Seite standen geprägte und begabte Männer wie Heinz Kloppenburg, Hermann Ehlers (der spätere Präsident des Bundestages) und Edo Osterloh (der nachmalige Kultusminister von Schleswig-Holstein). Daß so verschiedene und zielbewußte Männer es nicht immer leicht miteinander hatten, läßt sich denken. In den nur sieben Jahren seines bischöflichen Amtes konnte Stählin in der Gestaltung liturgischer Ordnungen und des Gesangbuches dieser Kirche ein Gut übergeben, das weiter gewirkt hat bis heute.

Im Alter von 68 Jahren trat Bischof Stählin von seinem Amt in Oldenburg zurück, für viele, die dies bedauerten, zu früh. Die Administration und die Kirchenpolitik mit ihren Widerhaken waren nicht das Feld, in dem er seine Gaben entfalten konnte. Seinen „Ruhe-sitz“ nahm er in seiner bayerischen Heimat am Chiemsee, um von dort aus eine weitgespannte Tätigkeit durch Vorträge und als Schriftsteller und Prediger zu entfalten. Zahlreiche Reisen führten ihn in verschiedene Teile Deutschlands und über die deutschen Grenzen hinaus. Daneben übte er mit großer Treue bis in sein 92. Lebensjahr hinein einen regelmäßigen Predigtdienst in Rimsting am Chiemsee aus und gewann dort einen beachtlichen Freundeskreis.

Die Liebe zur einen heiligen Kirche und sein Dienst für sie gewann ihren Ausdruck in seiner führenden Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften, die Männer aus verschiedenen Kirchen verbanden. Viele Jahre hindurch nahm Stählin an der *Lutherischen Liturgischen Konferenz* teil und hat in ihr, getragen von den Erfahrungen in der Michaelsbruderschaft mit der Deutschen Messe<sup>18)</sup>, mitgewirkt an dem Agendenwerk der Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands. Besonders die Ordnung der Predigttexte geht auf ihn zurück, und mit seinen Predigthilfen<sup>2)</sup> schuf er ein hervorragendes Auslegungswerk, in dem das Kirchenjahr auf vielfältige Weise lebendig wird.

Stets lag ihm an der größeren Einheit der Kirche. Darum konnte er sich nicht damit abfinden, daß die lutherischen Kirchen sich in der Vereinigten Kirche zusammenschlossen, der große Teil lutherischer Gemeinden in den

Unionskirchen aber draußen blieb. So begründete er mit Hans Asmussen und anderen den *Theologischen Konvent Augsburgischen Bekenntnisses*, in dem sich Lutheraner der konfessionell lutherischen und der Unionskirchen zusammenfanden. Die stattliche Reihe der „Fuldaer Hefte“<sup>19</sup>) bezeugt den Ertrag der Tagungen dieses Konventes und der engagierten Mitarbeit Stählins. Heute trifft sich dieser Konvent jährlich in West- und Ostberlin und bezeugt damit die kirchliche Gemeinschaft über die Grenze hinweg, die Deutschland teilt.

Nachdem Wilhelm Stählin sein Bischofsamt abgegeben hatte, widmete er sich um so mehr den Kontakten über die Kirchengrenzen hinweg. Als sich im süddeutschen Raum die *Abendländische Akademie* bildete, war er ein hochgeschätzter evangelischer Redner in dem vorwiegend katholisch bestimmten Kreis und wurde gleicherweise von der dieser Akademie nahestehenden *Liga Europa* eingeladen. Eine Reise nach Rom Ende 1963 führte zu einer Begegnung mit Papst Paul VI. Seine Aufgabe als Mitvorsitzender des oben genannten *Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen* nahm er gewissenhaft wahr. Nach katholischem Brauch ist es die Aufgabe der Bischöfe, sich nicht in erster Linie am Gespräch der Theologen zu beteiligen, sondern das kirchliche Lehramt in ihrem Kreis zu repräsentieren. Der Unterschied im Verständnis des bischöflichen Amtes zwischen der katholischen und der evangelischen Seite kam darin zum Ausdruck, daß Kardinal Jäger sich strikt auf die Eröffnung und den Abschluß der Tage beschränkte und durch seine Gegenwart diese Arbeit ehrte und schützte. Bischof Stählin verstand es, seine Aufgabe ähnlich wahrzunehmen, um dann aber doch gelegentlich und wirksam in das Gespräch einzugreifen. Als er, der über 90jährige, noch einmal zu einer Tagung in der Katholischen Akademie in Schwerte erschien, an der auch Kardinal Jaeger noch teilnahm, war es ihm unfaßlich, daß wir als katholische und evangelische Christen nach jahrzehntelangen Gesprächen, die viele Mißverständnisse und Schwierigkeiten ausgeräumt hatten, uns gegenseitig immer noch nicht die Kommunion gewähren. Er war tief erregt und konnte nicht verstehen, daß ein Mann wie Kardinal Jaeger trotz aller seiner Liebenswürdigkeit und Bereitschaft, evangelischen Brüdern zu begegnen, wie auch andere katholische Theologen an einen solchen Schritt nach ihrer an die Weisungen ihrer Kirche gebundenen Art nicht denken konnten. Ich bat ihn, freimütig das auszusprechen, was er innerlich gedrungen als ein letztes Wort aussprechen mußte, aber es so zu sagen, daß die andere Seite es annehmen könne. Das hat er am Abend jenes Tages in einer großartigen und unvergeßlichen Weise getan, indem er erklär-

te: Die Engel im Himmel müssen darüber weinen, daß wir immer noch nicht zur Gemeinschaft am Tisch des Herrn gefunden haben. Hier kam die ganze Liebe und Leidenschaft seines Herzens für die eine heilige Kirche am Ende seines langen, reich erfüllten Lebens noch einmal in bewegender Weise zum Ausdruck. Stählin wußte, daß es keine kurzschlüssige Einheitlichkeit zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem vielfach gegliederten und aufgespaltenen protestantischen Kirchentum geben kann. Wohl aber schien ihm die Stunde gekommen, an der wir auf beiden Seiten anerkennen, daß Christus selbst der Herr seines Mahles ist und darum die gegenseitige Zulassung in der Form der eucharistischen Gastfreundschaft zu gewähren ist. Es gibt Stimmen genug auf der katholischen Seite von namhaften Persönlichkeiten, die eben dies wünschen, und Pfarrer, die es auch so halten. Die Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche hat 1974 erklärt, daß von der evangelischen Seite her für eine solche Praxis der Weg frei sei. Aber der katholische Episkopat ist bislang bei seiner Zurückhaltung geblieben.

### III.

Das Leben von Bischof Stählin umfaßt einen Abschnitt der Geschichte, der große Fortschritte auf dem Weg zur Einigung der Christenheit gebracht hat. An dieser Entwicklung war er in hohem Maße beteiligt. Durch sein Wirken hat er sie vorangebracht und wie einst Mose das gelobte Land mit der ganzen Kraft seines Herzens geschaut, ohne es betreten zu können. Die Einheit am Tisch des Herrn steht noch vor uns. Der Gottesdienst an seinem 90. Geburtstag in der katholischen Kirche von Prien in Gegenwart katholischer und evangelischer Bischöfe und die Gedenkfeier für ihn vor seinem Begräbnis am gleichen Ort waren die Vorzeichen jener Gemeinschaft in der einen heiligen Kirche, die wir im Glauben bezeugen.

Welche Impulse dieses außergewöhnlichen Mannes der Kirche sind wesentlich für uns heute? Was er gesagt und geschrieben hat, ist weit verstreut erschienen in Aufsätzen und Broschüren, hektographierten Predigten und einigen Sammelbänden. Vier Bände sind zusammengefaßt unter dem Namen Symbolon<sup>20</sup>), da Stählin sich viel mit dem Symbolbegriff befaßt hat. Einige Schallplatten können einen Eindruck seiner Sprache vermitteln. Auch wer nur an Ausschnitte des von ihm uns hinterlassenen geistigen Gutes gelangt, wird bald auf Erkenntnisse stoßen, die heute nicht minder aktuell sind wie vor Jahrzehnten. Stählins Erfahrung mit der Leibhaftigkeit alles wirklichen Geschehens<sup>21</sup>), seine Lehre vom Heiligen Geist<sup>22</sup>), seine Erfahrung mit

dem göttlichen Geheimnis<sup>23</sup>) und das in einer Bruderschaft verwirklichte Leben<sup>24</sup>) gehören zu den geistigen Schätzen, die immer wieder neu entdeckt sein wollen.

Dieser Beitrag ist geschrieben, um das Andenken Wilhelm Stählin's in seiner Liebe für die eine heilige Kirche lebendig werden zu lassen. Dazu soll abschließend er selbst zu Wort kommen mit einer Äußerung aus seinem 90. Lebensjahr über „die Frage nach der Einheit der Kirche“<sup>25</sup>), die er mit den folgenden Sätzen beschlossen hat: „Beide Kirchen des Abendlandes sind heute bedroht von einem Prozeß der Auflösung dadurch, daß sich auch das theologische Denken dem Anspruch der Vernunft und der darauf gegründeten Wissenschaftsgläubigkeit beugen muß. Die Kirche ist ganz allgemein bedroht von dem Versuch, das Mysterium, von dem sie lebt, in eine rational faßbare Theorie aufzulösen. Anders ausgedrückt: daß sie einleuchtende Aussagen machen soll, wo nur die liebende Verehrung und die Anbetung allein das Wort haben dürfte. Die alte dogmatische Regel ‚lex orandi lex credendi‘ (von der Ordnung des Betens her bestimmt sich die Ordnung des Glaubens) gilt in vollem Maß, d. h. nur was im Gebet vor Gott laut werden kann, ist echte Aussage des Glaubens; nicht der Nominativ, sondern der Vokativ, die Anredeform, ist die Grundform kirchlichen Bekenntnisses. Diese Erkenntnis ist aber in der ganzen Breite der christlichen Kirche heute sehr in Vergessenheit geraten und die daraus entspringende Not und Bedrängnis ist eine folgenschwere Gemeinsamkeit der ganzen Christenheit. Nicht nur Kampf gegen die Kirche, nicht ein militanter Atheismus, nicht einmal Christenverfolgungen, sondern innere Unsicherheit und Gleichgültigkeit und der drohende Abfall vom Mysterium zugunsten einer rationalen Wissenschaftsgläubigkeit sind die eigentliche Gefahr der Kirche. Dadurch sind wir als Christen aller Konfessionen in eine gefährliche Diaspora-Situation geraten, über die wir uns durch eine äußerlich gesicherte Stellung der Kirche nicht täuschen lassen dürfen, und gerade in dieser Diasporasituation wachsen wir zusammen.

... Aus dem Gegeneinander streitbarer Kirchen, aus dem Nebeneinander der Gleichgültigen kann sich ein fruchtbares Miteinander der glaubenden, der bekennenden und wohl auch leidenden Christenheit ergeben... In einem Wort des Alten Testaments, wo von dem zukünftigen Friedensreich die Rede ist, heißt es zuletzt: ‚Solches wird tun der Eifer des Herrn‘, solches, d. h. die Einheit der Christen, die wechselseitige Anerkennung des Verschiedenen, die Einheit in dem Mannigfaltigen, das kann nicht unser Eifer tun, am wenigsten unsere Leidenschaft, aber der Eifer des Herrn.“

## Anmerkungen

- 1 a) Gesamt-Bibliographie in W. Stählin, Wissen und Weisheit, Symbolon 3. Folge, Stuttgart 1973, S. 275–312.  
b) Ergänzende Bibliographie in „Letzte Predigten“ (s. Anm. 8), S. 215.
- 2 W. Stählin, Predigthilfen, 5 Bände, Kassel 1958–1971.
- 3 A. Köberle, D. Wilhelm Stählin – Ein ökumenischer Bischof, Donau-Verlag, Straubing 1977.
- 4 W. Stählin, Via vitae, Kassel 1968.
- 5 Aus einem englischen Reisetagebuch, Jahrbuch für prot. Kultur, Noris Jg. 1913.
- 6 Via vitae (s. Anm. 4), S. 104.
- 7 Witten/Ruhr 1954.
- 8 W. Stählin, Letzte Predigten, Stuttgart 1976, Vorwort S. 7 f.
- 9 Die Arbeit dieses anfänglich singulären ev.-kath. Theologenkreises (häufig „Jaeger-Stählin-Kreis“ genannt) ist bisher nicht zusammenfassend beschrieben worden. Doch gibt es Sammelbände und Berichte:  
a) Pro Veritate, Festgabe für Lorenz Jaeger und Wilhelm Stählin, hrsg. von E. Schlink und H. Volk, Münster und Kassel 1963.  
b) R. Mumm, Gemeinsame Teilhabe am Reichthum Christi, Luth. Monatshefte 1969, S. 276–279.  
c) ders., 30 Jahre ev.-kath. Dialog, Deutsches Pfarrerberblatt 1975, S. 508, S. 517–519. In beiden Aufsätzen finden sich weitere Literaturhinweise auf Arbeitsergebnisse des Ökumenischen Kreises.  
d) P. Bläser, P. Brunner, H. Kunst, K. Lehmann, B. Lohse, Ordination und kirchliches Amt, Paderborn und Bielefeld 1976, dem Andenken an Kardinal Jaeger und Bischof Stählin gewidmet.
- 10 W. Stählin, Katholisierende Neigungen in der evangelischen Kirche, Stuttgart 1952, 2. Aufl.
- 11 Vgl. W. Stählin, Was ist lutherisch? – Zum Selbstverständnis der „lutherischen“ Kirche im ökumenischen Gespräch, Kassel 1952.
- 12 R. Mumm, Von der „katholischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses“ – Zum Gedenken an Bischof Stählin, Luth. Rundschau 1977, S. 638–644.
- 13 Via vitae (s. Anm. 4), S. 163.
- 14 Evangelium und Christengemeinschaft, hrsg. v. W. Stählin, Kassel 1953; gekürzt wieder abgedruckt in W. Stählin, Freiheit und Ordnung – Symbolon 4. Folge, Frankfurt, Stuttgart, Kassel 1980, S. 165–192.
- 15 Hamburg 1926; fotomech. Neudruck 1971, Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt.
- 16 Näheres über die Michaelsbruderschaft und Stählins Bedeutung in ihr siehe  
a) H. C. v. Haebler, Geschichte der Ev. Michaelsbruderschaft, Marburg 1975.  
b) R. Mumm, An der Kirche bauen, Kirchberger Hefte 2, 4. Aufl. 1979.  
c) Ev. Michaelsbruderschaft – Fünfzig Jahre im Dienste an der Kirche, hrsg. v. G. Hage, Kassel 1981.
- 17 W. v. Loewenich, Erlebte Theologie, München 1979, S. 26.
- 18 Die Ordnung der Messe, hrsg. v. K. F. Müller und K. B. Ritter, Kassel 1950.
- 19 Luth. Verlagshaus Hamburg; Nr. 22 (1973) enthält drei Beiträge von Stählin; Nr. 25 erschien 1981.
- 20 Stuttgart 1958, 1963, 1973 (s. Anm. 1), 1980 (s. Anm. 14).
- 21 W. Stählin, Vom Sinn des Leibes, Konstanz 1968.
- 22 W. Stählin, Die Bitte um den Heiligen Geist, Stuttgart 1969.

- 23 W. Stählin, Vom göttlichen Geheimnis, Kassel 1936; neu gefaßt unter dem Titel: Mysterium – Vom Geheimnis Gottes, Kassel 1970.
- 24 a) W. Stählin, Bruderschaft, Kassel 1940; auszugsweiser Abdruck in Symbolon 4 (s. Anm. 14), S. 311–313; franz. Übersetzung: La communauté fraternelle, Paris und Straßburg 1980.  
b) W. Stählin, Die Regel des geistlichen Lebens, Kassel, 3. Aufl. 1964.
- 25 Una Sancta 1973, Freising, S. 328–334; wieder abgedruckt in Symbolon 4 (s. Anm. 14), S. 200 f.

Du wirst zu den anderen Heiligen versammelt werden, die vor dir gestorben sind. Es leben also die entschlafenen Väter und bilden ein Volk.

Martin Luther